

Der Kampf um das Brot.

In den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege hat die Landwirtschaft eine gewaltige Revolution durchgemacht. Die Erträge von jedem Foch Bodens sind von Jahrzehnt zu Jahrzehnt bedeutend gestiegen. Wenn Europa imstande war, seine mächtig angewachsene Volksmasse zu ernähren, so verdankt es dies nicht nur der Verbesserung der Verkehrsmittel, die es ihm ermöglichte, das Getreide der Vereinigten Staaten, Kanadas, Argentiniens, Indiens, Sibiriens seinen Märkten zuzuführen, sondern auch und vor allem der Steigerung der Erträge seiner eigenen Landwirtschaft. Der Krieg hat all das mit einemmal zerstört. Er hat Europa vor allem die Zufuhr aus den anderen Erdteilen gesperrt: die Häfen der Mittelmächte werden von der britischen Flotte blockiert, den Ententesstaaten erschwert der Mangel an Schiffsraum, der infolge des Tauchbootkrieges immer fühlbarer werden muß, die Zufuhr. Zugleich aber sind auch die Bodenerträge in allen europäischen Ländern tief gesunken. Wir ernten heute von einem Foch Feldes viel weniger als vor dem Kriege, weniger selbst, als wir vor einem Menschenalter, vor der Bervollkommnung der landwirtschaftlichen Technik, die die letzten Jahrzehnte uns gebracht, geerntet haben. Man kann eben nicht ungestraft fünfundvierzig Monate lang alle gesunden Männer der Landwirtschaft entziehen, nicht ungestraft der Landwirtschaft ihr wichtigstes Produktionsmittel, ihr Arbeitsvieh nehmen, nicht ungestraft alle Fabriken einstellen, die den Landwirt mit Geräten und Maschinen, mit Kraftfutter und mit Düngemitteln versorgen. So muß uns schließlich das tägliche Brot ausgehen. Die bittere Not, die alle Völker heute leiden, ist die unentrinnbare Folge des Niederganges unserer Landwirtschaft, die unvermeidliche Folge des Krieges, der dem Ackerbau die menschliche wie die tierische Arbeitskraft, die lebenden wie die toten Arbeitsmittel entzieht.

So fehlt es nun überall an Brot. Und die Menschen fallen jetzt übereinander her, gierig, dem Nachbarn das letzte Stück Brot zu rauben. Die Städter und das Landvolk, die Industriearbeiter und die Bauern stehen überall im Kampfe um das bishere Brot. Wir in der Stadt schreien — müssen schreien — man solle doch den Landwirten die Borräte wegnehmen, die sie noch in ihren Speichern liegen haben, während wir für morgen nicht mehr versorgt sind. Wenn aber dann die Kommissionäre der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt zu den Bauern kommen, um ihre letzten Borräte zu requirieren, dann wehren sich die Bauern mit Händen und Füßen, verstecken sie die Borräte, wo sie nur

können, und sind leidenschaftlich erbittert, da man ihnen noch den letzten Rest wegnimmt.

Es ist sehr leicht, vom „Siegfrieden“ zu schwadronieren, klingt sehr schön, den „weichen Frieden“ hochmütig abzuweisen. Aber man schätze einmal, wie viel Nährstoffe noch in unseren Böden liegen müßten! Versuche, danach zu schätzen, wie groß wohl unsere Ernte im nächsten Jahre sein wird! Ermäge die Schäden an Volksgesundheit und Volkskraft, die unvermeidlichen sozialen und politischen Gefahren, die aus dem Rückgang der Ernteerträge schließlich entstehen müssen! Und dann wage man es zu sagen, daß wir um Livland und Estland, um Longwy und Briey, um irgend welcher Grenzberichtigungen in Italien oder auf dem Balkan willen den Krieg fortführen sollen!